

Paul Parin

## **Der Sinn des Sinnwidrigen**

Karl-Markus Gauss' Albumblätter

Wir sind vom Scurrilen und Absurden umgeben. Das eine um das andere verdichtet sich in Atrozitäten. Muss man das einfach hinnehmen? Da hat ein Philosoph versucht, einen Begriff der Moderne anzustrengen, wie es der Job der Philosophen will: das unaufhaltsame Weiterschreiten der Genforschung. Und schon war es um ihn geschehen. Er geriet ins Gerede, mehr noch: in den berechtigten Verdacht, uns in das grässlichste Zeitalter zurückzuphilosophieren. Beileibe nicht in die graue Vorzeit oder ins dunkle Mittelalter. Er geriet nahe an einen Horror des Dritten Reiches, genannt Euthanasie.

Man hat alles versucht, hat friedfertige Politiker demokratisch gewählt; sie bombardieren für Menschenrechte und lassen legalen Mord - die Todesstrafe - praktizieren. Man setzt Ethikprofessoren ein; sie predigen gegen Drogen und Sexual Abuse, lassen aber die Genforscher vorwärtsstürmen, wohin es sie zieht. Man macht den Welthandel frei; die globalisierten Multis ballen sich zu Monopolriesen zusammen; die Armen werden noch ärmer, und die Reichen ganz rücksichtslos und noch reicher.

Wehret den Anfängen!, möchte man ausrufen. Wer kann das? Einer versucht. Es ist ein Schreiber, Karl-Markus Gauss. Er ist Essayist, das heisst, er versucht es mit dem Wort. Er hat Albumblätter gesammelt, siebzehn kurze und noch kürzere Essays. K.-M. Gauss ist ein aufmerksamer Leser und Zeitgenosse. Er beschreibt, was er wahrgenommen hat. Das ist alles, was er an Ausrüstung mitbringt. Die Leute, die sich mit ihrem Tod nicht abfinden wollen, der Mann, der ins Gefrierfach wollte, die Samenbank von siebenundzwanzig greisen Nobelpreisträgern, die ihre unnachahmliche Erbmasse zur Befruchtung von Damen künftiger Generationen aufbewahren liessen, das Y-Chromosom, das man in den Zellen der Nachkommen geortet hat, die Thomas Jefferson einst sündhaft mit seiner schwarzen Konkubine Sally gezeugt hatte. Damit eröffnet die Auflehnung gegen das Sterben mit Hilfe der Genetik geradewegs ungeahnte Möglichkeiten für einen neuen Rassismus. Wie menschlich sind dagegen die Bewohner der Lagune Sissano in Papua-Neuguinea, die lieber ihre Heimat verlassen als die Totenruhe ihrer in der Springflut umgekommenen Verwandten zu stören.

Nicht nur gegen den Tod wird gewütet. Auch der Körper wird der Verwaltung seines Bewohners entzogen. Der Body muss makellos sein. In den USA wird der zum Tode Verurteilte gesund kuriert, auch von jeder verwerflichen Sucht, wie dem Genuss von Zigaretten, entwöhnt, damit man ihn

ordentlich hinrichten kann. Vieles zielt darauf, den menschlichen Körper - unvollkommen oder gar bresthaft, wie er ist - ganz abzuschaffen. Da ist Jenny in Pennsylvania, die ihren Alltag zu jeder Tages- und Nachtzeit ins Internet eingibt, eine begehbare Frau, bis hin zu Lady Diana, die nach ihrem Tod derart zum Bild verklärt worden ist, dass ein Zweifel aufkommt, ob es sie wirklich gegeben hat; oder die hirngeschädigte Audrey Santo, die von ihren Eltern zur Heiligen gemacht und von immer mehr Gläubigen verehrt wird, so dass ein Zweifel aufkommt, ob es sie aus Fleisch und Blut auch gibt. Noch viele andere skurrile Zeiterscheinungen rückt der Erzähler heraus, bis daneben, dahinter und als drohend heraufziehende Wolke Cyberspace und Internet auftauchen. Die Drohung, der wir uns kaum mehr entziehen können, geht von immer besser konstruierten virtuellen Welten aus, bis wir alle nicht mehr nur entfremdet in einer von übermächtigen Instanzen verwalteten Welt leben, sondern auch selber durch «cybernetisch» korrigierte und komplettierte virtuelle Wesen ersetzt worden sind. Eigenständige Personen, gewissenbegabte Bürger und Bürgerinnen sind dannzumal überflüssig, ersetzt durch virtuelle von Grund auf neu geschaffene Technomonster.

In den letzten sechs Essays enthüllt K.-M. Gauss seine ureigene Ausrüstung, mit der er die Welt richtiger versteht: die Sprache. Sein Umgang mit dem Wort bewahrt jenen einzigen Ort kritischer Vernunft. Ganz am Ende jedoch lesen wir, wie die Sprache, die Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit vermittelt hat, erst zu knappen Buchstabenformeln verkommen ist und dann von immer primitiveren Bildern und Bildchen abgelöst wird.

Beim Lesen der abstrusen Szenarien wird man nicht deprimiert. Im Gegenteil. Es stimmt uns heiter, dass der Autor unsere verrückte Welt so mühelos enthüllt.

Ganz ausgeliefert sind wir also nicht. K.-M. Gauss schliesst mit einem Zitat von Pier Paolo Pasolini, der einmal jene Nacht, in der die Glühwürmchen der Toskana nicht mehr zu sehen waren, als Schwelle zu einer neuen - unheilvollen - Epoche bezeichnet hat: «... denn die Glühwürmchen, betrauert, kamen nach ein paar Jahren unerwartet zurück, und sie leuchten wirbelnd noch immer durch den Abend». Karl-Markus Gauss erhielt 1997 den europäischen Essaypreis Charles Veillon für «Das Europäische Alphabet» und den Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch «Ins unentdeckte Österreich - Nachrufe und Attacken» (1998).

Karl-Markus Gauss: Der Mann, der ins Gefrierfach wollte. Albumblätter. Wien 1999. Paul Zsolnay Verlag. 120 Seiten. Fr. 26.30.